

chen kaum, wenn in den Bildunterschriften regelmäßig die Datierung fehlt. Nur in wenigen Fällen kann sich der Leser die fehlende Information über den Bildquellennachweis am Ende des Bandes erschließen. Die Untersuchung basiert ausschließlich auf gedruckten Quellen. Die herangezogenen zeitgenössischen Periodika oder Monographien stammen größtenteils aus dem Realkatalog der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek.

Der nicht überdurchschnittlich gebildete Leser fühlt sich oft allein gelassen, wenn er ständig mit Personennamen konfrontiert wird, die im Text nicht erläutert werden. Die Frage nach Identität und Funktion der genannten Person bleibt unbeantwortet. Nimmt man die verschlüsselten Botschaften in den Kapitelüberschriften sowie die fehlende Datierung der Bildunterschriften hinzu, so drängt sich einem der Verdacht auf, der Autor nimmt seinen Leser nicht ernst oder hat es an Sorgfalt fehlen lassen. Die überdurchschnittlich vielen Orthographiefehler muß man wohl dem Verlag anlasten, doch sie tragen nicht gerade zur Versöhnung des Lesers bei.

*Elke Hauschildt, Marburg*

Miriam Zerbel, *Tierschutz im Kaiserreich. Ein Beitrag zur Geschichte des Vereinswesens*, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1993, 204 S., kart., 64 DM.

Umweltgeschichtliche Themen finden immer häufiger das Interesse der Forschung. Das hat sicher auch damit zu tun, daß dieses Feld noch in großen Zügen unbestellt ist und mit Pionierarbeit Schneisen in das unbekannte Dickicht geschlagen werden können. Um ein solches Werk handelt es sich bei der Magisterarbeit Zerbels, die in den Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte erschienen ist, denn der Gedanke des Tierschutzes ist bisher kein Thema historischer Forschung gewesen. Die Tierschutzbewegung und insbesondere diejenigen, die sich gegen Vivisektionen (Tierversuche) wandten, waren Teil einer allgemeinen antiindustrialistischen Bewegung, zu der auch Heimatschutz- und Lebensreformbewegung gehörten. Während jedoch diese Reformbestrebungen hauptsächlich von der bürgerlichen Mittelschicht getragen wurden, dominierte zumindest bei dem hier untersuchten, 1867 gegründeten »Münchener Thierschutz-Verein« der Adel. Bis 1914 war immer ein maßgebliches Mitglied der bayrischen Königsfamilie 1. Vorsitzender oder Ehrenpräsident des Vereins. Schon der Vorläuferverein, der »Verein gegen Thierquälerei«, erfreute sich allerhöchster Unterstützung; die Vereins-Druckschriften wurden auf Befehl des Königs auf dem Amtswege verbreitet. Er war auch einer der ersten Vereine, bei denen Frauen mitwirken konnten.

Hauptpolitikfeld des Vereins war ein effektiver Tierschutz, eine gesetzliche Normierung der Vivisektion und der Schlachtmethode. Bei der Diskussion um Tierversuche, die den nationalen Tierschutzverein fast sprengte, standen sich die Befürworter, zumeist Mediziner, und radikale Gegner, u. a. Richard Wagner, unerbittlich gegenüber. Während Tierversuche für die Wissenschaft unabdingbar waren, die Aufgabe des Tierschutzes lediglich darin bestand, »unnütze Quälereien« zu unterbinden, lehnten die Gegner diese als unmoralisch ab. Für die zumeist Naturheilverfahren Nahestehenden war es unmöglich, die Erkenntnisse, die beim Tierversuch gewonnen wurden, auf Menschen zu übertragen. Mehrheitlich setzte sich in der Tierschutzbewegung aber eine mittlere Position durch, die lediglich eine rechtliche Normierung der Vivisektion durch den Reichstag und den Bundesrat forderte. Diese historisch geprägten Argumentationsmuster, die Zerbel vorstellt, spielen noch heute eine Rolle, wenn es etwa um den Wert von Tierversuchen in der Pharma- oder Kosmetikindustrie oder in der Ausbildung von Medizinern geht. Erstaunlich allerdings, daß sie die Rolle des Pazifisten Ludwig Quidde bei den Münchner Anti-Vivisektionisten nicht erwähnt.

Doch mindestens genauso spannend ist die Auseinandersetzung um Schlachtmethoden. Im Mittelpunkt der Kritik stand die rituelle, betäubungslose Schächtung nach den Vorschriften der jüdischen Religion. In einer mehrfach wiederholten Petition an den Reichstag verlangten die Tierschützer die Schlachtung nur nach vorhergehender Betäubung. Der Petitionsausschuß schloß sich dieser Position an. Bei Annahme des Beschlusses wäre es vermutlich zu einem Eklat gekommen, den jedoch das Zentrum verhindern konnte, indem es das jüdische Schächten ausnehmen ließ. Merkwürdig unbestimmt bleibt die Darstellung Zerbels bezüglich des Verhältnisses der Tierschützer zum organisierten Antisemitismus. Immerhin stellte, darauf weist die Autorin selbst hin, der Berliner Tierschutzverein den antisemitischen Antragstellern im Reichstag entsprechende Betäubungsapparate für eine Ausstellung zur Verfügung, und das schon im April 1933 von den Nationalsozialisten erlassene Gesetz über das Schlachten von Tieren enthielt ein Schächtverbot. Die Gegenargumente, daß auf Verbandstagungen sich Mitglieder zu »israelitischen Freunden« bekannten, zeugen eher von der stark antisemitischen Strömung im organisierten Tierschutz.

Insgesamt enthält die Studie viel Material über die Tierschutzbewegung. Doch gleichzeitig zeigt sich dort auch die Schwäche der Arbeit. Es wird sehr viel Bekanntes über die Rolle des Vereinswesens als neuer Form der gesellschaftlichen Repräsentation geschrieben. Dies ist sicher für die Einordnung des Themas im Rahmen einer Magisterarbeit notwendig und gerechtfertigt. Für die Veröffentlichung hätte man sich aber eine Konzentration und vielleicht die schärfere Herausarbeitung der Politikschwerpunkte des Tierschutzes gewünscht. Es bleibt zu hoffen, daß die Herausgeber der Münchner Studien, zu denen u. a. Gerhard A. Ritter gehört, bei weiteren Veröffentlichungen der Reihe ein strengeres Lektorat vornehmen. Der Autorin der Studie wäre zu wünschen, daß sie die Ergebnisse ihrer Arbeit einem breiteren Publikum in Form eines präzisen Aufsatzes zur Verfügung stellt, da sie zumindest eine der historischen Wurzeln der heutigen Umweltbewegung freigelegt hat.

Arne Andersen, Bremen

Heinrich August Winkler, Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, Beck Verlag, München 1994, Ln., 709 Seiten, 78 DM.

Es gibt Bücher, die bereits bei ihrem Erscheinen zu Recht als Standardwerke bezeichnet werden. Dies galt für Heinrich August Winklers monumentale Geschichte der »Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik« und es gilt für seine jüngste »Geschichte der ersten deutschen Demokratie«. Ein Standardwerk ist diese Geschichte der Weimarer Republik freilich weniger wegen ihrer thematischen, analytischen, darstellerischen oder methodischen Innovationskraft. An den wenigsten Stellen des Buches wird sich der Leser überrascht fühlen oder sich von originellen Interpretationsangeboten fasziniert zeigen, die den bisherigen Forschungsstand revolutionieren; zumal dann nicht, wenn er Winklers dreibändige Arbeitergeschichte kennt. Vielmehr besticht die Darstellung, die auch für Nichtspezialisten gut lesbar ist, durch ihre lückenlose Präzision und brillante Strukturierung. Wer die Diplomatie-, die Kabinetts- und Parlamentsgeschichte der Weimarer Jahre und auch die Entwicklung der Wahlen und der staatlichen Institutionen *en detail* nachlesen will, findet hier für jede der hektischen Entwicklungsphasen dieser dramatischen Zeit eine höchst verlässliche, informative und konzise Synthese der Vorgänge und Abläufe in der hohen Politik des Weimarer Systems. Es ist mithin die Dramatik und Dichte der politischen Ereignisse selbst, die das Buch auf seine über 600 Textseiten bringt.

Die Detailtreue und die Solidität dieser »so quellennah wie nur möglich« geschriebenen Narration und ihre methodische Zurückhaltung, die man freilich auch als methodisch